

Die Pariser Architekten Anne Lacaton und Jean Philippe Vassal entwerfen sparsame Häuser ohne Kompromisse, in denen es Raum im Überfluss gibt. Das provoziert die herkömmlichen Programme und stellt die Gewohnheiten der Nutzer auf den Prüfstand.

Streit für den einfachen Luxus

Bauten und Entwürfe von Lacaton & Vassal
Kritik: Kaye Geipel

Am Schluss konnte niemand mehr den Pfusch bei der documenta-Halle in Kassel übersehen, von deren Planung sich die Architekten Anne Lacaton und Jean Philippe Vassal im Streit mit dem künstlerischen Leiter Roger Buerge zurückgezogen hatten: Um die vor die Halle gestellten Lüfterboxen zu kaschieren, gegen die sich Lacaton & Vassal vehement gewehrt hatten (Heft 22), hat sie der bauausführende Architekt vor der Eröffnung noch rasch mit Goldfolie überziehen lassen.

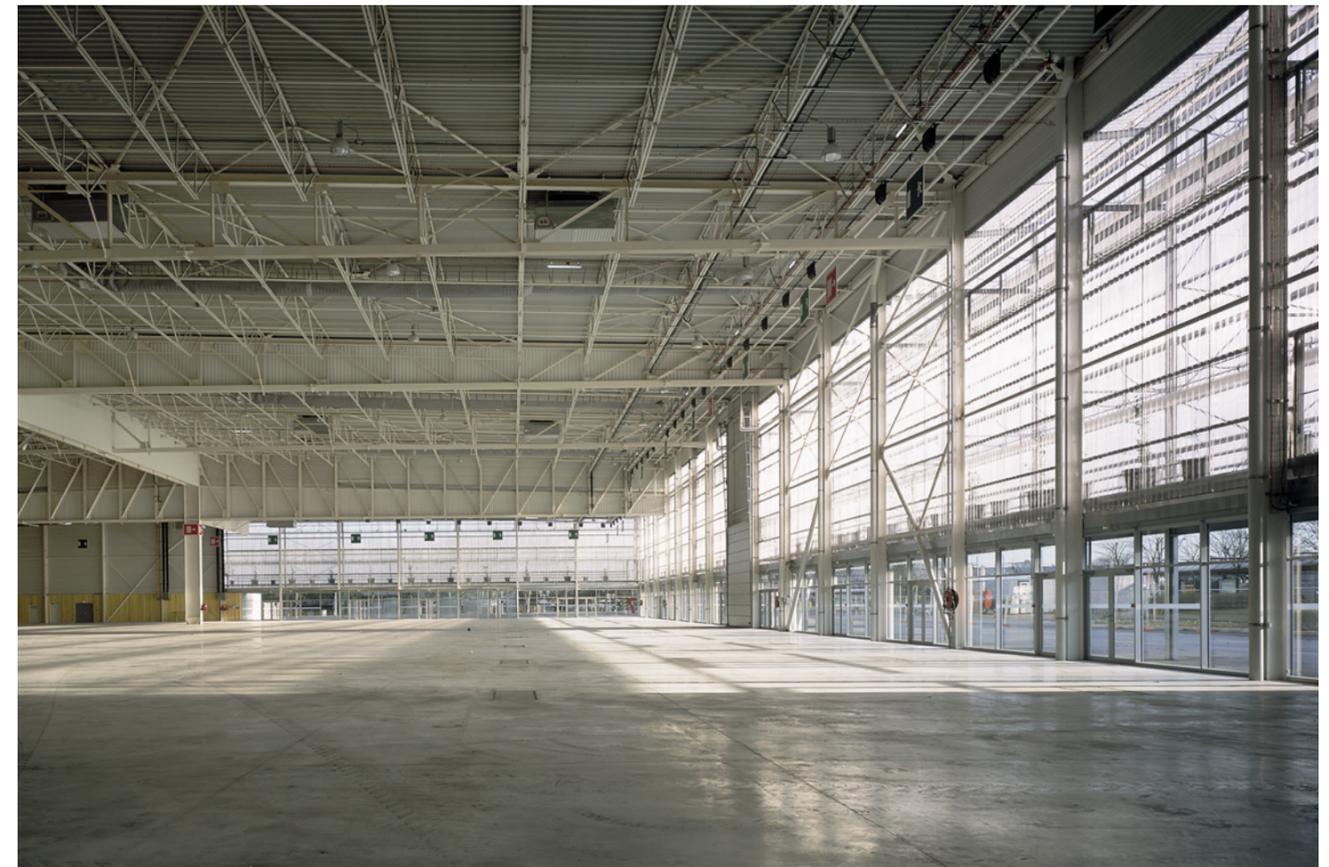
Bei diesem Streit ging es aber im Kern nicht um die Gestalt, sondern um die Überschreitung gewohnter Vorstellungen. Die Architekten als Autoren der Form, darüber hat es keinen Dissens gegeben, wohl aber gegen deren Einfluss auf die innere Funktion. Die Architekten suchen seit 15 Jahren nach einer Praxis von Transparenz und Offenheit, bei der die Nutzung im Mittelpunkt steht. Transparenz ist für Lacaton & Vassal keine Frage der Durchsichtigkeit, und sie hat nur wenig zu tun mit der Verwendung von Glas oder High-Tech-Materialien. Stattdessen manifestiert sie sich als Entwurfsauffassung, in der die „Dinge der Architektur“ möglichst leicht und für die Benutzer „einfach verrückbar“ sind. Und sie steht im metaphorischen wie im realen Sinn für die Idee, möglichst viel Luft zwischen Außen und Innen zirkulieren zu lassen.

An ihrem bisher wichtigsten Bau, der Kunsthalle im Palais de Tokyo in Paris, wird dies deutlich. (Heft 7.2003). Das Palais,

das im Inneren als Rohbau belassen wurde und das heute von Künstlern im schnellen Wechsel transformiert wird, funktioniert seit fünf Jahren als Stachel in einer verkrusteten Pariser Ausstellungslandschaft. Es ist heute das einzige Kunstmuseum in Paris, das wirklich schwellenlos funktioniert. Aber in der Kunstszene, die neue Erregungen einfordert, gibt es auch viele Kritiker, die ihm seine Ruinenromantik vorwerfen.

In diesem Heft zeigen vier neue Projekte, wie Anne Lacaton und Jean Philippe Vassal ihre nutzungsfixierten Entwurfskonzepte durchsetzen. Die Rede ist dabei vor allem von einem Tauschprinzip, das im Gegenzug für einfachste Ausführung „mehr Platz einräumt für dasselbe Geld“. Das ist kein neues Prinzip. In Frankreich wurde es vor 20 Jahren von Jean Nouvel beim Nemausus-Wohnbau in Nîmes umgesetzt. Neu ist aber die Hartnäckigkeit, mit der die Architekten daraus ein Spiel mit den Konventionen des Programms ableiten, indem sie das Platzangebot in jeweils neue Richtungen dehnen und die Raumqualität hinterfragen. So ist etwa die Messehalle in Villepinte am Nordrand von Paris vermutlich der einzige neue Messebau, der das Prinzip einer geschlossenen Kiste ad acta legt und eine riesige Halle über drei Seiten natürlich belichtet und belüftet.

Das Universitätszentrum in Bordeaux, das Ferienhaus im bretonischen Tréfléz, die Sanierung des Wohnturms von Raymond Lopez und die neue Architekturfakultät von Nantes set-



zen eine vergleichsweise banale Alltagsarchitektur um, die aber das Versprechen eines anderen Raums beinhaltet. In Frankreich spricht man von „architecture zero“, also von „Null-Architektur“, um den Verzicht auf medienwirksame Zutaten hervorzuheben. In Wirklichkeit – dies zeigen auch die Rosen in Bordeaux – geht es um einen ästhetischen Aufforderungscharakter, um eine Komplizenschaft mit dem Nutzer, doch anders mit einem Gebäude umgehen. Wo dies gelingt, werden die Visualisierungen, mit denen Lacaton & Vassal Möglichkeiten für die künftigen Nutzer durchspielen, von der Wirklichkeit überholt. Bollige Knautschledersofas, alte Kommoden und sperrige Pflanzkübel, die herkömmliche Wohnungen aus den Nähten platzen lassen, verbreiten in den Wohnbauten von Lacaton & Vassal plötzlich eine selbstbestimmte Großzügigkeit. Bei vielen Projekten gelingt es den Architekten, diesen von ihnen selbst so genannten einfachen Luxus anzustoßen. Der Fetischcharakter der Marketing-Atmosphären, der heute mehr und mehr in den Vordergrund rückt, wird dabei unterlaufen. Die Überzeugungskraft der Entwürfe von Lacaton & Vassal besteht darin, dass sie die Fragen des Raums, vom Platz vor der eigenen Haustür bis zur späteren Möblierung, zurückführt auf die elementaren Bestandteile: kein Arrangement im Zeichen vorformulierter Bilder, sondern Aufforderung zur eigenen Disposition.

Oben: leere Messehalle in Villepinte, Paris, rechts: Blick aus der documenta-Halle in Kassel

Foto oben: Philippe Ruault, Nantes; rechts: Kaye Geipel

